

Es wird eng an der Universität Frankfurt: Überlegungen zu der Architektur des IG Farben Campus der Johann Wolfgang Goethe Universität in Frankfurt

Jurk, Marcus

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jurk, M. (2011). Es wird eng an der Universität Frankfurt: Überlegungen zu der Architektur des IG Farben Campus der Johann Wolfgang Goethe Universität in Frankfurt. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 31(121), 83-102. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-402370>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Marcus Jurk

Es wird eng an der Universität Frankfurt Überlegungen zu der Architektur des IG Farben Campus der Johann Wolfgang Goethe Universität in Frankfurt

Die wissenschaftliche Landschaft in Deutschland hat in den vergangenen Jahren einige einschneidende Verschiebungen vollzogen: Bologna-Reform, Exzellenzinitiative und die Einführung allgemeiner Studiengebühren haben ihre Spuren hinterlassen. Dieser Essay versucht herauszuarbeiten, inwiefern dieser Wandel der universitären Alltagspraxis in der architektonischen Neugestaltung des IG-Farben-Campus in Frankfurt eine Form annimmt.

Die Universität, so wird auf dem fiktiven Weg, den dieser Essay durch ihre Institutionen beschreitet, deutlich, zeichnet sich durch eine starke Abgrenzung des Außen aus. In ihr Inneres vorzudringen heißt, sich auf den ausgetretenen Bahnen zu bewegen, die diese Universität mit sich bringt. Und schließlich bedeutet ein Teil – mehr als ein Besucher – der Universität zu werden, sich ihren eigentümlichen Dynamiken auszusetzen, anstatt selbst voranzuschreiten.

Einleitung

Als ich vor einigen Jahren mein Studium an der Frankfurter Universität begonnen habe, war mein Campus in dem Frankfurter Stadtteil Bockenheim zwischen Wohnhäusern und Bürogebäuden gelegen. Die Fachbereiche und einige Institute waren zum Teil in dem alten Hauptgebäude der Universität und zum Teil in Neubauten untergebracht. Besonders die Neubauten unterschieden sich kaum von der umgebenden Stadt. Einem Passanten, der durch die Straßen von Bockenheim wandert, hätte es glatt gehen können, dass er sich zwischenzeitlich über den Campus einer Universität bewegt. Im Umfeld der Universität waren einige studentisch geprägte Etablissements entstanden und auch die Universität bot mit ihren günstigen Cafés und den vielfältigen kulturellen Angeboten einen öffentlichen Raum für die Bockenheimer Bürger.

Wer sich heute für ein Studium in Frankfurt entscheidet, der wird mit einiger Wahrscheinlichkeit einen anderen Campus, eine andere Universität vorfinden. Der neue Frankfurter Campus ist zwar ebenfalls im Bereich der Innenstadt, dem Westend, gelegen, doch schließt er die ihn umgebende Urbanität gezielt aus. Dieser Essay möchte zu einem fiktiven Rundgang über diesen neuen Campus einladen, um dabei die Stationen abzuschreiten, die auch ein jeder Student im Fortgang seiner studentischen Laufbahn durchlebt. Auf der ersten Etappe dieses Weges, „Grenze (Den Campus betreten)“, werden wir uns daher von Außen, als Fremde, der Universität nähern, um die Erfahrung der architektonischen Abgrenzung nachzuvollziehen, mit der sich auch jeder Neuling an der Universität konfrontiert sieht.

Der neue Campus befindet sich auf einem geschichtsträchtigen Gelände, dem ehemaligen Hauptsitz des IG-Farben Konzerns, der durch die Herstellung des Nervengases Zyklon B im Dritten Reich zweifelhafte Bekanntheit erlangt hat. Die Implikationen eines solchen geschichtlichen Erbes sind schon viel diskutiert worden und sollen für diese Betrachtungen eine untergeordnete Rolle spielen. Von Interesse ist diese Historie aber insofern, als dadurch begründet wurde, weshalb gerade eine Universität besonders geeignet sei, mit der Geschichte des Geländes umzugehen. Die geistige Offenheit und Widerständigkeit der (kritischen) Wissenschaft und die lebendige studentische und universitäre Kultur böten optimale Voraussetzungen, mit der dunklen Geschichte dieses Ortes einen angemessenen Umgang zu finden, eine Universität sei am ehesten im Stande, den repressiven Charakter dieses Geländes zu verwandeln. Im Angesicht der Äußerungen des ehemaligen Universitätspräsidenten Rudolph Steinberg, der in einem Zeitungsinterview auf die „zivilisierende Kraft der Ästhetik“ des IG Farben Campus verweist, die dazu führe, dass Studenten die Wände der Universität nicht mehr „beschmierten“, lässt an der angedachten Funktion der Universität jedoch Zweifel aufkommen. Die studentische Kultur scheint nicht den Campus zu verändern, sondern die Architektur des Geländes wird dankbar dafür genutzt, das studentische Leben zu zivilisieren. So steht auf unserer zweiten Etappe, „Leere (Sich auf dem Campus bewegen)“, die Frage im Zentrum, welcher Form der Einfluss der Architektur auf studentisches Leben ist.

Doch ist es nicht nur das studentische „Lotterleben“, dem von der neuen Universität eine Absage erteilt wird. Auch die universitären Strukturen haben in den letzten Jahren einschneidende Veränderungen erfahren, die nicht zufällig in dieselbe Zeit fallen, sondern desselben Geistes Kind sind. Folglich soll auf der dritten Etappe unseres Rundganges, „Enge (Angekommen sein)“, auf die Konsequenzen, die dieser Wandel der Universität auch für die Wissenschaft hat,

aufmerksam gemacht werden. Denn wer nach diesem mühsamen Weg von sich behaupten kann angekommen zu sein, der wird ein Anderer sein, als der, der zu Anfang die Grenzen der Universität zu überwinden suchte.

Grenze (Den Campus betreten)

Der IG-Farben Campus ist auf eine Weise gestaltet, die ihn von der städtischen Umgebung gezielt abkapselt. Zum einen weisen die großen, freistehenden, von grünen Parkanlagen umgebenen Gebäude einen nicht-städtischen Charakter der Anlage aus, der zu der engen Bebauung und den kleinen Gässchen, die das Frankfurter Westend prägen, in krassem Gegensatz steht. Zudem ist das ganze Gebiet des Campus von einem Zaun umgrenzt, der, noch aus der Zeit der früheren Nutzung als amerikanischer Militärstützpunkt stammend, bei dem Bau des Campus nicht entfernt wurde. Und schließlich hat der Campus zu keiner Seite hin einen wirklichen Berührungspunkt mit der umgebenden Stadt: Im Norden grenzt die mehrspurige Miquelallee an das IG-Farben-Gelände an. Diese große Zufahrtsstraße, die als Ausläufer der Autobahn 66 einen Großteil des Verkehrs aus Westen in die Frankfurter Innenstadt lenkt, ist für Fußgänger schwer zu überqueren. Die breite Straße scheidet zugleich auch den einkommensschwächeren Stadtteil Dornbusch vom reichen Westend ab. Der Zaun des Campus schließt in seinem derzeitigen Verlauf das Studentenwohnheim aus, das künftige Studierendenhaus wird noch weiter abseits im Norden entstehen. Die Eingänge der Gebäude im nördlichen Teil des Campus weisen allesamt zur Südseite hin, und auch die Ausrichtung der Wege in diesem Teil des Campus ist derart gestaltet, dass Fußgänger sich zum Zentrum des Campus hin orientieren sollen. Der Campus scheint sich in nördlicher Richtung schlicht zu verlieren, er scheint auszulaufen ins Ungewisse.

Im Osten leiten die ebenfalls mehrspurige Hansaallee und die Bremerstraße den Verkehr von der Miquelallee in die Frankfurter Innenstadt und stellen eine ähnliche Barriere dar. Bezüglich der genauen Gestaltung der Gebäude an der nördlichen Ostgrenze des Campus können zu diesem Zeitpunkt noch keine Aussagen getroffen werden, da sich diese Gebäude noch im Bau befinden. Es ist aber angesichts des geringen Abstandes zur Straße hin naheliegend, dass diese sich nur schwerlich nach außen hin öffnen können, zumal das bei einer derart stark frequentierten Zufahrtsstraße auch kaum sinnvoll wäre. Die südöstliche Begrenzung des Campus wird von einem Teil des alten Poelzigkomplexes gebildet. Hier ist der Campus von außen zugänglich: es findet sich neben einem kleinen Parkplatz ein Nebeneingang. Eine 2,5 Meter hohe Mauer, die, wie auch das alte

Hauptgebäude aus Travertin gefertigt ist, geht in ein kleines Wachhaus über. Neben diesem Wachhaus befindet sich ein breites, verschlossenes Gittertor, eine Drehtür und ein schmales, geöffnetes Gittertor. Wachhütte und Drehtür erwecken den Eindruck eines Firmenzugangs, zumindest scheinen die Wachhütte und der schmale Eingang zur Kontrolle der Eintretenden gedacht. Ohne Zugangsberechtigung, so der äußere Eindruck, ist ein Eintreten durch diese Pforte nicht möglich. Die vergitterte Drehtür lässt die Menschen zudem nur einzeln und nicht in großer Masse den Campus betreten¹ (siehe Abbildung 1).

Von Westen her grenzt das Campusgelände an den größten Frankfurter Stadtpark, den Grüneburgpark, an. Von dieser Seite wären für die Bürger der Stadt die meisten Berührungspunkte mit dem Campus gegeben: Die durch viele Grünflächen geprägte Gestaltung des Universitätsgeländes legt eine Öffnung zu den städtischen Grünanlagen nahe. Auch praktische Aspekte sprächen für eine Offenheit in Richtung des Parks. So befindet sich der Biologiecampus direkt jenseits des Parks, auch der alte Campus in Bockenheim ist auf diesem Weg angenehm zu Fuß zu erreichen. Schließlich böte der Grüneburgpark auch die Möglichkeit für Spaziergänge und zur Entspannung in den Pausen genutzt zu werden. Dieser nahe liegenden Offenheit wird jedoch architektonisch eine Absage erteilt, indem die an den Park angrenzenden Gebäude diesem den Rücken zukehren: Die Hauseingänge befinden sich jeweils an der dem Park abgewandten Gebäudeseite. Haupt- oder auch nur Nebeneingänge an der Nord- oder Südseite der Gebäude hätten den Publikumsverkehr aus dem Zentrum des Campus hinaus und stärker in Richtung des Parks gelenkt. So jedoch bleiben die zwischen den westlichen Gebäuden in der Nähe des Parks gelegenen Wiesenflächen leere, ungenutzte und unbelebte Grenzgebiete. Die Rückseite der Gebäude weist eine abweisende Fassade auf: Die untersten Fenster des Gebäudes für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (RuW Gebäude) befinden sich, auch aufgrund einer leichten Hanglage auf einer Höhe von 2,5 Metern. Auf eine Tageslichtbeleuchtung des Kellergeschosses wurde von dieser Seite her aus architektonischen Gründen verzichtet, sie ist stattdessen über eine Glasfassade in den Innenhof des Gebäudes bewerkstelligt. Unterstrichen wird die Abgeschlossenheit an dieser Außengrenze durch eine erhöhte Böschung und dichtes Gestrüpp. Zwischen den Gebäuderückseiten des RuW Gebäudes und des

1 Eine interessante Beobachtung ließ sich machen, als eines Tages dieser Zugang aufgrund eines Versehens geschlossen war: Die Studenten mussten in diesem Falle einen sehr langen Umweg einschlagen, um auf das Universitätsgelände zu gelangen. Nur sehr wenige wagten es, unter den irritierten Blicken ihrer Kommilitonen, über den lediglich einen Meter hohen Zaun zu klettern.



Abbildung 1 und 2

südlicher gelegenen House of Finance (HoF) schließt eine Mauer (und somit kein Überbleibsel militärischer Nutzung, sondern ein eigens errichteter Grenzwall) den Campus ein. An einer Stelle ist diese Mauer unterbrochen: Eine asphaltierte Straße führt vom Rande des Grüneburgparks auf den Campus. Quer über die Straße und ein kleines Stück Wiese verlaufend kennzeichnet eine Metallschiene den Grenzverlauf. Hier kann, begleitet von einem orange leuchtenden Warnlicht, ein elektrisches Tor den Zugang verschließen. Direkt hinter dieser Schiene befindet sich eine Laterne an deren Pfosten eine deutlich sichtbare Überwachungskamera befestigt ist. Ihr Blick ist aus dem Campus heraus auf den Fußgängerweg gerichtet. Solche sichtbaren Kameras dienen in erster Linie zur Abschreckung. In Verbindung mit der farblich abgehobenen Schiene im Boden und dem Warnblinklicht vermittelt dieser Zugang dem potentiellen Besucher das Gefühl, diese Anlage nur betreten zu dürfen, sofern er dazu auch berechtigt ist. Nur wer vor dem Blick der Kamera besteht, wird den Campus betreten können, andernfalls ließe sich das elektronische Tor einfach verschließen. Diesen Zugang wähle ich nur, wenn ich weiß, was mich erwartet, ob ich hinein darf und somit im Notfall auch bei geschlossenem Tor wieder hinausgelassen werde (siehe Abbildung 2). Südlich des HoF bis hinab zu der Fürstenbergstraße schützt ein Maschendrahtzaun mit Stacheldraht die Grenze. An einer Stelle bietet eine kleine Gittertür die Möglichkeit einzutreten. Dass dieses Tor auf den Campus führt, ist allerdings nicht ersichtlich. Es ist weder ein Hinweisschild angebracht, noch kann man, aufgrund des dichten und ungepflegten Bewuchses, die Gebäude des Campus erkennen. Der schmale Weg führt zudem nicht sofort auf den Campus, sondern erstreckt sich zunächst einige Meter parallel zu dem IG-Farben-Gelände. Der Stacheldraht, die schmale, vergitterte Tür und der zum Teil überwucherte Weg vermitteln eher den Eindruck eines Privatgeländes denn den einer öffentlichen Universität (siehe Abbildung 3).

Nach Süden hin, der Richtung, in der sich auch der Hauptzugang des Campus befindet, sind die wenigsten physischen Schwellen gegeben. Ganz im Westen befindet sich eine Zufahrt für Fahrzeuge. Eine Schranke und ein Schrankenhäuschen lassen jene Personen durch, die eine Zufahrtsberechtigung haben. Am eigentlichen Haupteingang kommt jedoch, gerade durch die Sichtbarkeit des Hauptgebäudes, die architektonische Abgrenzungswirkung besonders zum Tragen: Hinter einer über zwei Meter hohen Hecke erstreckt sich, auf einer Anhöhe gelegen, der Poelzigbau über das ganze Sichtfeld. Auch hier richtet sich das unpersönliche Auge einer Kamera auf die ankommenden Besucher, während diese den Campus durch ein geöffnetes Gittertor betreten. Das steil ansteigende Gelände vor dem Hauptgebäude ist mit Wiese bewachsen, an einigen Stellen wachsen mächtige, alte Bäumen, zwei asphaltierte Wege führen – seitlich den Hang

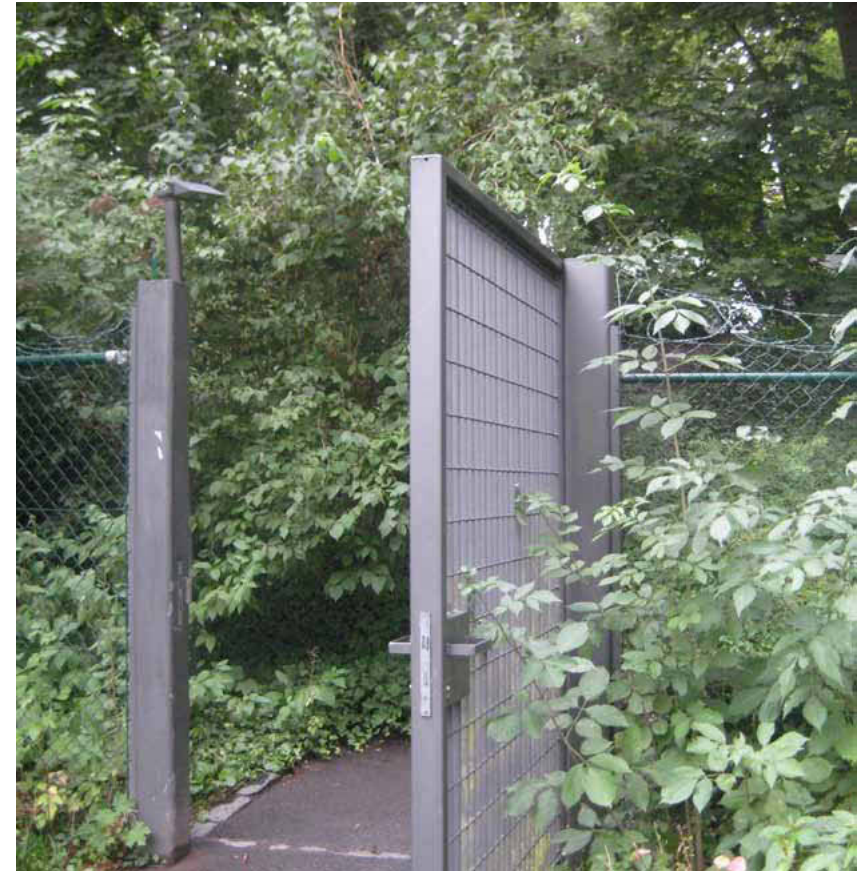


Abbildung 3

ansteigend – auf den Haupteingang zu. Durch die erhöhte Lage des Gebäudes erscheint dieses noch größer und ferner, als es von der vor dem Campusgelände verlaufenden Fürstenbergstraße ohnehin schon wirkt. Das Gebäude selbst ist so gestaltet, dass es die Unfassbarkeit seiner Größe betont. Die Fenster in den oberen Stockwerken sind kleiner als die in den unteren, um das Gebäude höher wirken zu lassen. Die halbrunde Form des Baus vermittelt den Eindruck, als sei immer nur ein kleiner Teil eines riesigen Rundbaus zu sehen, die Querbauten verstärken diesen Eindruck zusätzlich, indem sie es verunmöglichen, von einem Punkt aus die gesamte Fassade des Gebäudes zu betrachten. Der untere Teil der Querbauten ist durch eine etwas hellere Steinfassade abgesetzt und leicht angeschrägt, um

eine besondere Stabilität zu suggerieren. Zusätzlich ist die Außenmauer durch einen 50 Zentimeter breiten Graben umgeben. Das Gebäude hat Anklänge einer Burgmauer oder eines gigantischen Wellenbrechers: es wirkt, als solle das Gebäude auch einem Ansturm standhalten können, als solle es draußen halten, was nicht hinein gehört. Was hineingehört, kann sich dem Gebäude nur von der Seite her annähern. Frontal auf den Eingang zuzulaufen ist nicht vorgesehen (neben dem Straßenverlauf macht auch eine künstliche Unebenheit der Wiese den direkten Weg zu einer erhöhten Anstrengung). Wegen dieses seitlichen Anstieges muss man in Kauf nehmen, sich den zahllosen Blicken derjenigen auszusetzen, die hinter den uneinsichtigen Fenstern des Gebäudes die Wege immer im Blick haben. Der große Eingang ist von einem mächtigen Vordach überspannt, die Türen liegen im Dunkel (siehe Abbildung 4).

Ob ich durch die engen Pforten der überwachten Nebeneingänge oder über die Breite des Haupteingangs eindringe und die hermetische Mauer- und Zaunabgrenzung hinter mir lasse – es bleibt auch auf dem Gelände selbst ein Eindruck von Verschlussheit. Wenn ich diesen Aufstieg auf mich nehme, wenn ich mich den Blicken derjenigen aussetze, die hier hergehören, wenn ich es wage diese unübersichtliche Mauer zu erkunden, wenn ich mich der Ungewissheit des dunklen Eingangs aussetze, dann muss ich dazugehören, muss ich erwünscht sein; oder ich muss dieser Ablehnung viel Kraft entgegensetzen. Die Schwellen, die es zu überwinden gilt, um einen Fuß auf das Gebiet der Universität zu setzen, sind hoch.



Abbildung 4

Leere (Sich auf dem Campus bewegen)

„Im Poelzig-Bau gibt es auch nach sechs Jahren keinerlei Schmierereien an Wänden oder sonstige Zerstörungen. Ich betrachte das als die zivilisierende Kraft der Ästhetik.“

*Rudolph Steinberg,
ehemaliger Präsident der Universität²*

Ist der Eingang des Poelzigbaus durchschritten, eröffnet sich eine große Eingangshalle. Zur rechten und linken Seite führen halbrunde Treppen in die erste Etage des Gebäudes, nach vorne hin führen wenige, breite Stufen in das Erdgeschoß. Das Gebäude ist auf jeder Ebene in der ganzen Breite von einem langen Gang durchzogen. Die gekrümmte Form des Gebäudes lässt immer einen Teil des Ganges uneinsichtig. Durch diese Uneinsehbarkeit der Flure, kann zu jedem Zeitpunkt hinter der Krümmung des Ganges jemand auftauchen. Man bekommt hier das Gefühl nichts tun zu können, das nicht dem erwünschten Verhalten entspricht. Der glänzend polierte Steinboden und die strahlend weißen Wände erzeugen eine saubere, fast sterile Atmosphäre, in der alles Unvorhergesehene zum störenden Fremdkörper wird. Hier finden sich tatsächlich keine Sprüche an den Wänden, nur Hinweisschilder, Raumnummern und Veranstaltungsplakate der Universität. Die bunte Abwechslung bieten noch die in regelmäßigen Abständen errichteten Marketingstände diverser Versicherungen, Verlage, Getränkehersteller oder Banken. Auch sehen die Gänge keine Möglichkeit vor, zu verweilen: Zwar sind an den Fenstern zum Innenhof bankähnliche Gebilde angebracht, diese sind aber zu hoch um wirklich darauf zu sitzen und zudem zu weit von den Fensterbänken entfernt, um diese als Lehne oder Tisch zu verwenden (siehe Abbildung 5). Die Gänge sind Durchgang und nicht Aufenthaltsraum, gedacht, um ohne große Ablenkung und Seitenblicke das Ziel zu erreichen.

Die Querbauten, nach vorne durch das Fehlen der Kellerfenster und die abgesetzte Steinfassade wie ein Bollwerk wirkend, öffnen sich zum Innenhof hin durch Zugänge. Das rückwärtige Gegenstück zu dem überdachten Eingang bildet die Rotunde, eine große, runde Halle, die sich mit ihrer vier Meter hohen Glasfassade ebenfalls zum Innenhof hin öffnet. In dem Innenhof selbst ist ein eleganter Garten angelegt. Eine große Wiesenfläche ist von angelegten Stufen eingerahmt, auf denen

² <http://www.frankfurt-main.ihk.de/standortpolitik/frankfurtrheinmain/goethe/universitaet/umwandlung/> (letzter Zugriff 14.03.2011)

Blumen und Büsche wachsen. In der Mitte dieser Wiese, genau auf der Höhe der Rotunde ist ein rechteckiger See eingelassen, zu dessen Seiten Wege auf das höher gelegene Casino zu führen. Das Ufer des Sees säumen alte, hoch gewachsene



Abbildung 5

Trauerweiden, am Rande der Wiesenflächen spenden große Bäume Schatten. Der Zufluss des Sees ist ein künstlicher Wasserfall, der unterhalb einer bronzenen Frauenfigur aus dem Stein sprudelt. Das mächtige Hauptgebäude und die dichte Bewachung halten die Hektik und den Lärm der Stadt draußen. Unter dem Rauschen des Wassers ist der Garten beherrscht von einer entspannten Atmosphäre, die zum Verweilen und zur Kontemplation einlädt. Doch diese künstlich geschaffene Natürlichkeit hat ihren Preis. Die Wiesen müssen penibel gepflegt werden: Ein Teil des Rasens, der nicht mehr dicht genug bewachsen ist, ist mit rot weißem Baustellenband eingezäunt, die Hecken werden feinsäuberlich im rechten Winkel gestutzt, der „Campuservice“ ist redlich darum bemüht, jeglichen Wildwuchs in Zaum zu halten. Mit allerlei Gerät wird beständig gemäht, geschnitten und aufgeräumt. Doch nicht immer gelingt das: Der See ist umgekippt, eine Schaumkrone bedeckt fast die Hälfte seiner Oberfläche, fauliger Gestank schlägt einem entgegen, während man sich auf den vorgesehenen Wegen Richtung Casinogebäude bewegt. Die Grünfläche dient als Ort der Entspannung und vermittelt, im Angesicht des mit Sonnenschirmen bestückten Balkons des Casinos, Urlaubsatmosphäre. Aber es scheint zugleich kein Ort für Freizeit zu sein: Das Hauptgebäude der Universität beständig im Blick, ist es der Raum, in dem man Kraft tanken kann, um mit neuem Elan weiter an seinen Zielen arbeiten zu können.

Dieses Casino ist auch der Ort, an dem vor knapp zwei Jahren die Worte des ehemaligen Präsidenten Steinberg, die diesem Abschnitt vorangestellt sind, eine bedauerliche Aktualität erlangen mussten. Denn just dieses Casino war zum Austragungsort eines Streites um eben den Raum geworden, den die Studenten für sich beanspruchten. Im Rahmen des Bildungsstreikes wurde das Casino besetzt und als studentischer Raum beansprucht, an dem alternative Lehrveranstaltungen angeboten, gefeiert, übernachtet und gemalt werden konnte. Und besonders diese letzte Form der Raumgestaltung war den Studenten ein so großes Anliegen gewesen, dass innerhalb der ersten Stunden der Besetzung die vormals strahlend weißen Wände mit bunten Bildern und allerlei Sprüchen übersät waren (siehe Abbildung 5a). Es war schließlich gerade dieser Ausdruck der Raumeignung und Umgestaltung, die der derzeitige Präsident der Universität Werner Müller-Esterl zum Anlass nahm, um den Studenten blinde Zerstörungswut und Sachschäden im sechsstelligen Bereich vorzuwerfen. Ein Vorwurf, der natürlich nur unter dem Diktum der weißen Wand nachvollziehbar wird, denn nur dann zerstört ein Bild die Funktion des Raumes, der so „beschmiert“ für die Vermietung an private Unternehmen an Attraktivität verliert, nur dann schadet eine Bemalung den Studenten, weil sie womöglich zu unliebsamer Zerstreuung führt. Noch eine Woche nach der gewaltsamen polizeilichen Räumung, die zu befehlen sich

Müller-Esterl gezwungen sah und in deren Verlauf Studenten und Dozenten aus laufenden Seminaren abgeführt wurden, standen rund um die Uhr Polizeistreifen auf dem Campus Wache, um die universitäre Ordnung zu wahren.

An dem Casino und dem Mensaanbau vorbei steigen die Wege weiter an, auf den neu gebauten Teil der Universität. Es fällt auf, dass die Wege, wenn auch nicht perfekt symmetrisch, so doch sehr geordnet über den Campus leiten. Hinter dem Mensaanbau erstreckt sich der weitläufige neu angelegte Campus-Platz. Der Platz ist mit grauen Steinen gepflastert, auf der westlichen Seite zieht sich über die ganze Länge ein stufiger Brunnen, am Ostende unterbrechen zwei quadratische Wiesenstücke die grauen Pflastersteine. Der Platz ist den Wetterbedingungen ausgesetzt: Im Winter pfeift kalter Wind darüber, im Sommer blenden die grell leuchtenden, hellgrauen Steine. Auf dem großen Platz gibt es keine einzige Sitzmöglichkeit. Selbst stehen zu bleiben fällt hier schwer: Ständig eilen Menschen auf dem Weg in die Hörsäle an einem vorüber. Wer hier ziellos stehen bleibt, der irritiert und stört. Einzig wenn im Sommer Getränkehersteller, Versicherungen oder Banken ihre Werbestände aufbauen, scheint der Platz seine Bestimmung als Marketingplatz zu finden. Ähnlich verhält es sich auch mit den Wiesenflächen zwischen den Gebäuden: die rechteckigen Grünflecken sind teilweise zu leichten Hügeln aufgeschüttet, zu allen Seiten sind sie mit asphaltierten Wegen umgeben. Sie erwehren sich in ihrer lediglich ästhetischen Funktion erfolgreich jedweder Zweckentfremdung: Kein Student lässt sich auf diesen Grünflächen nieder um zu verweilen, zu reden, zu lesen, zu rauchen, kurz, um diesen Raum mit Leben zu füllen. Der Raum bleibt leer, ist lediglich Ausstellungsstück und kein Lebensraum. Auf den Wegen lässt es sich gut vorankommen, vor der Versuchung des Verweilens und der Zerstreutheit bleibt man hier bewahrt. Begegnungen finden hier nur begrenzt statt, man ist kurz angebunden, nicht zu persönlich, geschäftig. Möchte man sich tatsächlich unterhalten, so geht man ins Café oder begibt sich in die Gartenanlage hinter dem Hauptgebäude. So kommt man hier gut voran, ohne Ablenkung, zielstrebig, sei das Ziel die Bibliothek, der Hörsaal oder ein Café.

Der neue Campus ist in drei Reihen gegliedert. In der Mitte, im Anschluss an das Casino, stehen der Mensaanbau, der Campus Platz, das Hörsaalzentrum und das Studentenwohnheim. Die westliche Reihe bilden HoF und RuW-Gebäude. Im Osten entstehen derzeit die Zentralverwaltung, die Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften, das Max-Planck Institut für europäische Rechtsgeschichte sowie ein eigenes Gebäude für das Exzellenzcluster „Normativ Orders“. Zentralverwaltung und das HoF nehmen mit ihrem Blick auf die Grünanlagen und das Hauptgebäude die attraktivsten Standorte am neuen Campus ein. Beides sind keine Fachbereiche, denen die Plätze am Rande des Campus vorbehalten



Abbildung 5a

sind, sondern ein privates Institut und ein Verwaltungsgebäude. Die Fachbereiche, die eigentliche Wissenschaft also, wird randständig, zweitrangig oder gar nebensächlich.

Die einzelnen Institutsgebäude (zumindest diejenigen, die bereits fertig gestellt sind und daher in dieser Betrachtung berücksichtigt werden können) stehen weit auseinander. Parallele Fensterreihen, Fassaden ohne Erker, Balkone oder sonstige Unterbrechungen und die gleichfarbige Steinoberfläche lassen die Bauwerke wie monolithische Blöcke wirken. (Bei aller Gleichförmigkeit unterscheiden sich die Fassaden der einzelnen Gebäude klar von einander, betonen den Unterschied.) Die karge Massivität der Gebäude steht in krassem Kontrast zu der aufgehübschten Leere des Raumes zwischen ihnen. Es ist, als hätte sich alle Materie in den massiven Bauwerken verdichtet, als hätte sie den Raum des Campus leer, wie ein

Vakuum zurückgelassen. Auffällig ist zudem, dass jedes der Gebäude nach außen hin zwar eine hohe, gleichförmige Mauer stemmt, im Inneren aber jeweils über einen Innenhof verfügt (so auch die geplanten bzw. im Bau befindlichen Gebäude). Auf diese Weise errichten die Gebäude Geschlossenheit, Größe und Undurchdringlichkeit nach Außen und ermöglichen doch, für jene, die im Inneren ein Teil des Apparates sind, Fenster zur Außenwelt, die Licht und Luft hineinlassen. Wer außen steht, ahnt nichts von der Welt im Inneren, die das Licht einlässt, sich aber den Blicken verschließt (siehe Abbildung 6).

Hier die Leere, die ein schnelles Vorankommen ermöglicht, in der jedwedes Verweilen zu einem Störfaktor wird, die einsam und bedrohlich ist, solange man nicht weiß wohin; dort die Massivität der Gebäude, jedes für sich stehend, von den anderen äußerlich klar unterschieden, die Schutz bieten vor dem leeren Zwischenraum, sofern man in eines dieser Gebäude gehört. Unweigerlich wird man man hier Teil der Auseinandersetzung zwischen Masse und Leere, gerät in die Anziehungskraft eines jener monolithischen Blöcke, unausweichlich wird man so durch das Vakuum befördert außer Stande zu verweilen, ohne Zeit und Raum für eigene Bewegungen zu haben.



Abbildung 6

Enge (Angekommen sein)

„You are the sum of all the experiences you have lived, of all the people you have met. And the more positive the people and the experiences, the better the result. GBS' unique teaching approach allows you not only to earn knowledge, networking opportunities and a well balanced life, but also to boost your career, thanks to Goethe University's great research resources and outstanding thought leadership. Together with GBS you can realize your potential.“

Von einem Schild im Foyer des HoF

Das HoF steht, wie oben erörtert, an einer zentralen Stelle des Campusgeländes, daher soll es hier exemplarisch herausgegriffen werden, um die Architektur der einzelnen Gebäude herauszuarbeiten. Die Eingangssituation ähnelt jener, der man beim Betreten des Haupteinganges der Universität ausgesetzt ist: Gut sichtbare Kameras sind auf den Betretenden gerichtet, der Eingang selbst ist im Dunkeln gelegen. Im Gegensatz zum Eingang des Poelzig Baus wird diese Verdunkelung des Eingangsbereiches jedoch nicht durch eine vorgeschobene Überdachung, sondern durch ein Einlassen in das Gebäude erreicht, was den monolithischen Charakter des Gebäudes unterstützt. Unmittelbar hinter der Eingangstür, die sich jedem Besucher automatisch öffnet, befindet sich ein Tresen, an dem gewöhnlich ein oder zwei Personen des Wachpersonals der Universität sitzen. Es sind nicht physische Barrieren, die am Eintreten hindern, auch die Wachleute werden die Eintretenden freundlich begrüßen, die Türen öffnen sich gar automatisch, sodass man sich nicht einmal anzustrengen braucht. Das Eintreten verlangt etwas ganz anderes: Wer sich der Ungewissheit des dunklen Eingangs stellt, wer sich den unerwiderbaren Blicken der Kameras aussetzt, um spätestens in der Erwidern des Lächelns eines Wachmannes seine Zugehörigkeit kundzutun, muss auf ganz ungezwungene Weise der Konformität Tribut zollen.

Zur Rechten des Tresens befindet sich das Café „Börse“. Schwarze Lederbänke, eine holzvertäfelte Bar und in die Wand eingelassene Leuchtkörper erzeugen eine edle Atmosphäre. Die Rückwand des Raumes ist verspiegelt und mit kurzen Zitaten beschrieben. Aus der weißen Schrift sind in Schwarz einige Worte hervorgehoben: „Investiere“, „Reich“, „Goldpreis“, „100%“, „Geld“ etc. Die weiße Schrift an dem Spiegel zu lesen ist nahezu unmöglich. Lediglich die in Schwarz hervorgehobenen Worte lassen sich ohne größere Anstrengungen entziffern.

Der klaren Vorgabe, was wichtig ist und was ausgeblendet bleibt, lässt sich nur mit einiger Anstrengung widersetzen, die der gesuchten Entspannung im Café gänzlich undienlich ist. Die wichtige Information ist hier von jenem störenden Beiwerk befreit, das nur ablenken würde. Auch hier soll nichts zerstreuen, von dem ablenken, was als wichtig gilt, wie die verdichtete Materie der Gebäude von der Leere ihrer Zwischenräume getragen wird, so verdichtet sich die Farbgebung in den Worten von Bedeutung und lässt ohne Mühe über die farbleeren Satzteile hinweglesen (siehe Abbildung 7).

Direkt hinter dem Eingangstresen öffnet sich eine große Empfangshalle. Der Boden besteht aus schwarzem und weißem Marmor. Das Muster zeigt schwarze Quadrate, die von einem weißen und dann noch einmal von einem schwarzen Rahmen eingefasst sind. Die „Lecture Rooms“ zur Linken und an der Rückwand tragen den Namen verschiedener Kreditinstitute. Ein Monitor neben der Eingangstür blendet abwechselnd News, Werbung der Universität und den Belegplan des Raumes ein. Auf der rechten Seite der Halle befindet sich eine Glaswand, die an einer Stelle von einer Holztür unterbrochen ist. Diese Bibliothek ist mit dem Schriftzug „Information Center“ überschrieben. In den Ecken der Halle



Abbildung 7

stehen breite Ledersessel in Zweiergruppen zusammen (siehe Abbildung 8). Die Musterung des Bodens weist eine seltsame Parallele zu dem Lageplan des Campus auf: Wie die Gebäude sind die gleichförmigen, symmetrisch angeordneten Blöcke durch ein dunkles Raster voneinander geschieden. Die Bildschirme an den Türen versorgen mit allen nötigen Informationen von der gerade stattfindenden Veranstaltung bis hin zu Themen für den anschließenden Smalltalk. Die in dem großen Saal verloren wirkenden Sessel bieten den Raum für jenen Smalltalk. Für die Diskussion und Kritik der Inhalte eines Seminars ist dieser Platz gänzlich ungeeignet: Jedes Wort hallt in dem großen Raum wider, schnell vorbeilande Studenten weisen die eigene Gemütlichkeit als Faulheit aus. Besser verbringt man die Zeit zwischen den Veranstaltungen damit, sich in dem „InformationCenter“ mit der nötigen Information auszustatten, um die nächste Prüfung zu bestehen. Nicht Bücher sind hier dem Namen nach versammelt, hier werden zentral „Informationen“ zur Verfügung gestellt. Was an der Spiegelwand des Cafés bereits angedeutet ist, ist hier wissenschaftliche Realität geworden. Es ist bestürzend, wie offen die Universität in ihrer Architektur die Raumlosigkeit zelebriert, mit der sie auch das Denken in enge Schranken weist, wie klar hier ausgesprochen ist, dass



Abbildung 8

es nicht um Wissen, sondern um Information geht, dass es nicht widerstreitende Theorien sind, mit denen es sich auseinanderzusetzen gilt, sondern Informationen, die man sich anzueignen hat.

An der Rückwand der Halle befindet sich eine Skulptur. Sie stellt das Emblem der Deutschen Bank dar, ein quadratischer Kasten, in dessen Mitte ein von links unten nach rechts oben gerichteter Strich einen aufsteigenden Börsenkurs symbolisieren soll. Die Rückseite dieser Skulptur ist verspiegelt (siehe Abbildung 9). Dem Betrachter des Kunstwerkes eröffnet sich durch diese Verspiegelung ein interessantes Bild: Man sieht sich selbst, in einem dicken quadratischen Rahmen eingeschlossen und durchgestrichen. Die Abstriche, die man beim Betreten an der eigenen Person zugunsten der Konformität des Gebäudes machen musste, finden hier ihren Ausdruck: Aufgehoben in dem schützenden Block wird die besondere Individualität der Person ausgestrichen.

Fazit und Ausblick

Die Architektur des neuen Frankfurter Campus hebt sich von der des Campus in Bockenheim vor allem durch eine klare Abgegrenztheit nach Außen ab, ein Bild, das sich im Inneren des Campus wiederholt. Die Grenzen sind hier aber nicht Berührungslinien, an denen sich begegnet werden kann, sie haben keine Schwellen, an denen die Grenze durchlässig ist. Es sind vielmehr Leerräume zwischen den Orten (den Gebäuden), ein Vakuum zwischen den Elementen, das vor allem ein widerstandsloses Vorankommen ohne störende Ablenkung und Zerstreung sichern soll. Im Grunde sind es gar keine Räume, in denen man sich aufhalten und begegnen könnte. Wie auf dem zitierten Schild des HoF treffend beschrieben, soll eben alle störende Begegnung ausgeschaltet werden. An deren Stelle soll die Einstellung treten, dass nur der zweckdienliche Kontakt zu suchen ist. Die Folgen für die Wissenschaft liegen auf der Hand: Wenn sich der Erfolg nur durch das effektive Sammeln der richtigen Information einstellt, dann wird das zweifelnde Durchdenken eines Sachverhaltes, jenes gedankliche Umherirren zur Zeitverschwendung. Es kann hier nichts Neues gedacht werden, die Wege und Wahlmöglichkeit sind bereits eingefahren, dadurch ermöglichen sie ein ungehindertes Vorankommen. Die Universität, so könnte man es zugespitzt ausdrücken, hat versagt.

Natürlich erschöpft sich solches Versagen nicht in der Architektur eines Campus, es nimmt dort nur Gestalt an. Interessant wäre in diesem Zusammenhang eine Untersuchung der Reform des Studiums im Zuge des Bolognaprozesses unter den Kategorien der Enge und der Leere, der Verdichtung und der Ausdünnung. Denn



Abbildung 9

gerade dort zeigt sich eine ganz ähnlich Verdichtung zu Blöcken und Modulen, in deren Zwischenräumen es immer wichtiger geworden ist, ablenkende Seitenblicke zu vermeiden um ungehindert voranzukommen. Und dies geschieht in derselben, plumpen Offensichtlichkeit, mit der auch die Schlüsselbegriffe in dunkler Farbe gesetzt werden, ohne den empörten Widerspruch auszulösen, den man eigentlich von jenen kritischen Studierenden erwartet hat, die diesen Ort zu einem Raum des freien Denkens machen sollten.

*Marcus Jurk, Hanauer Landstr. 86, 60314 Frankfurt am Main
marcusjurk@gmail.com*

SIE REDEN VOM FRIEDEN. SIE FÜHREN KRIEG.

**TRUPPEN
BALLS
AUS AFGHANISTAN!**

SA 3.12. **DEMONSTRATION** Auftakt 11.30 Uhr Kaiserplatz Bonn
SO 4.12. **INTERNATIONALE** Anti-Kriegskonferenz 10.00 bis 19.00 Uhr
MO 5.12. **PROTESTAKTIONEN** ab 9 Uhr am Petersberg und dem Konferenzzentrum

**PROTESTE GEGEN „PETERSBERG II“
BONN 03.–05.12.2011**



Infotelefon: 0228/69 29 04 | www.afghanistanprotest.de

Protestbündnis gegen „Petersberg II“ | c/o Römerstr. 88 | 53111 Bonn | Tel. 0228/69 29 04 | Fax 0228/69 29 06 | inf @afghanistanprotest.de
V.i.S.d.P. Reiner B. Jun | Protestbündnis gegen „Petersberg II“ | c/o Römerstr. 88 | Spendenkonto Förderverein Frieden e.V. | Konto 404 1860 402 | B. Z.430 60 967 | GLS Bank | Stichwort Petersberg II